

10 THESEN ZU STABILITÄT UND FRAGILITÄT DER MITTEL- SCHICHT IN DEUTSCHLAND*

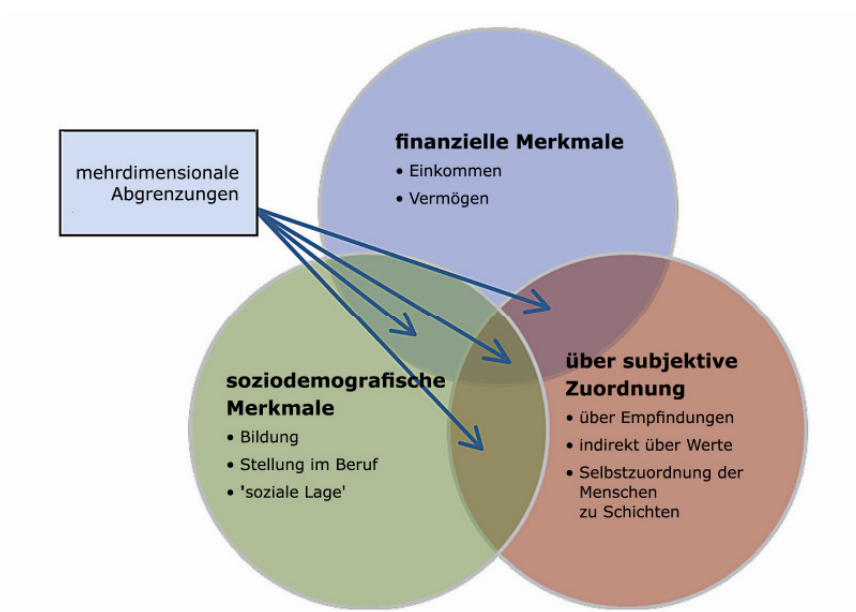
These 1: Die Ergebnisse zur Entwicklung der Mittelschicht hängen stark von der Wahl der Definition der Mittelschicht und des Untersuchungszeitraums ab.

Trotz seiner häufigen Verwendung gibt es grundsätzlich keine einheitliche Definition des Begriffs der „Mittelschicht“. Daher sollte mit allgemeinen Trenderaussagen zur Entwicklung der Mittelschicht vorsichtig umgegangen werden.

Grundsätzlich lassen sich die relevanten Eigenschaften zur Definition der Mittelschicht drei Dimensionen zuordnen (Abbildung 1). Die finanzielle Dimension umfasst die Kategorien Einkommen und Vermögen, die soziodemographische Dimension schließt Merkmale wie Bildung, Stellung im Beruf und „soziale Lage“ ein und die Dimension der subjektiven Zuordnung befasst sich mit Empfindungen, Werten und Selbsteinschätzungen der Menschen.

Abbildung 1

Systematik sozioökonomischer Dimensionen zur Abgrenzung der Mittelschicht in Theorie und Empirie



Quelle: Arndt (2012), Seite 21

Sowohl die staatlichen Rahmenbedingungen als auch Veränderungen der Werte und Überzeugungen in der Gesellschaft können den Umfang und die Gerechtigkeitsempfindungen der Mittelschicht erheblich beeinflussen.

Die vorliegende Zusammenfassung richtet das Augenmerk auf die Entwicklung der Mittelschicht nach Maßgabe der finanziellen und subjektiven Abgrenzungsmerkmale.

* Die vorliegenden Thesen basieren auf der Meta-Studie von Prof. Dr. Christian Arndt: „Zwischen Stabilität und Fragilität: Was wissen wir über die Mittelschicht in Deutschland?“ erschienen als Publikation der Konrad-Adenauer-Stiftung im September 2012

These 2: Die mittlere Einkommensschicht in Deutschland zeigt sich insgesamt stabil.

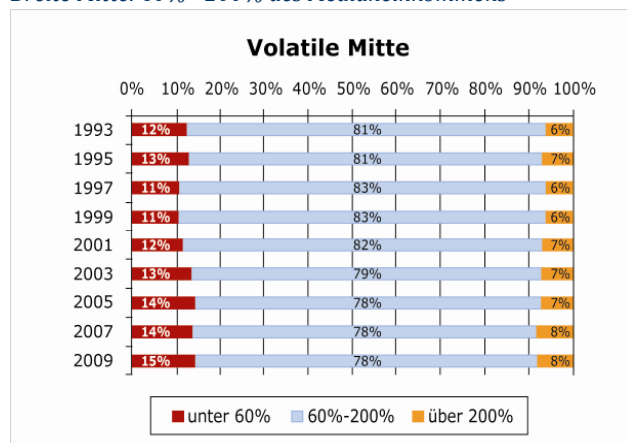
Je nach Wahl der Einkommensgrenzen beträgt der Bevölkerungsanteil der mittleren Einkommensschichten 2009 zwischen 78 Prozent und 58,7 Prozent (Abbildung 2).

Abbildung 2

Vielfalt der Ergebnisse zu Umfang und Entwicklung der mittleren Einkommensschicht

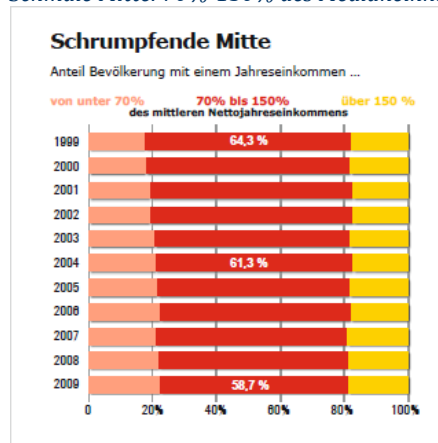
Betrachtungszeitraum: (1993-2009)

Breite Mitte: 60% - 200% des Medianeinkommens



Betrachtungszeitraum: (1999-2009)[†]

Schmale Mitte: 70%-150% des Medianeinkommens



Quelle: Arndt (2012), Seite 35

Beide Abbildungen geben den Anteil der Bevölkerung an, der ein äquivalenzgewichtetes Nettoeinkommen innerhalb der jeweiligen Einkommensgrenzen bezieht. Die Abbildungen unterscheiden sich hinsichtlich der Wahl des Beobachtungszeitraums sowie der Wahl der Schichtengrenzen. Für die linke Abbildung wurden ein „breiter“ Ansatz und ein Beobachtungszeitraum von 1993 bis 2009 zu Grunde gelegt. In der rechten Abbildung hingegen wurden ein „schmäler“ Ansatz sowie ein kürzerer Beobachtungszeitraum von 1999 bis 2009 gewählt.

Dient die „schmale“ Definition als Identifikationsgrundlage der Mittelschicht, ist in den letzten zehn Jahren ein deutlich negativer Trend - ca. 6 Prozentpunkte rückläufig - zu beobachten (Abbildung 2 rechts). Bei einer breiteren Definition hingegen sowie bei einem längeren Beobachtungszeitraum ist der Rückgang der mittleren Einkommensschicht – 3 Prozentpunkte – eher moderat (Abbildung 2 links). Der Vergleich zeigt, dass die Ergebnisse zu Umfang und Entwicklung der mittleren Einkommensschicht je nach gewählter Spannweite der Einkommensgrenzen und je nach Betrachtungsraum erheblich variieren können.

In dem Zeitraum von 1999 bis 2005 ist der Umfang der mittleren Einkommensschicht nach beiden Definitionen zurückgegangen. Seit 2005 ist der Bevölkerungsanteil der Mittelschicht jedoch im Prinzip unverändert geblieben. Somit kann eine langfristige Erosion der Mittelschicht nicht festgestellt werden.

[†] Originalquelle der Graphik: Hans-Böckler-Stiftung (2011) Zwei Jahrzehnte wachsende Ungleichheit – zulasten der Wirtschaftskraft, in: *Böckler Impuls* 3/2011, S. 7

These 3: Der staatliche Umverteilungsprozess trägt erheblich dazu bei, dass der Umfang der Mittelschicht in Deutschland stabil bleibt.

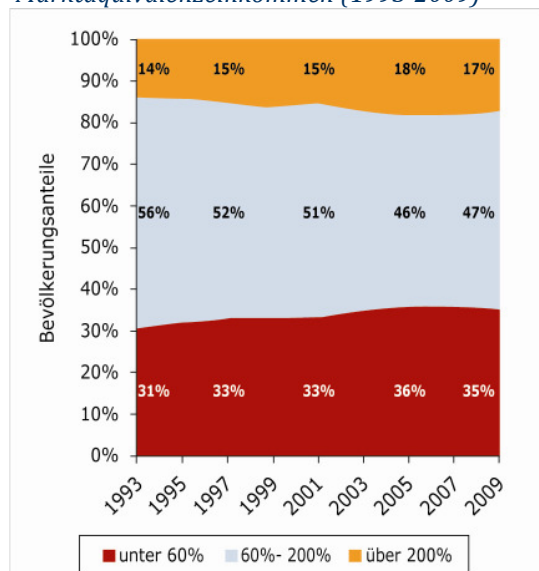
Abbildung 3 stellt den Vergleich zwischen dem Umfang der Mittelschicht vor und nach Umverteilung des Staates dar. Auf der linken Seite ist der Bevölkerungsanteil der Mittelschicht nach Maßgabe der Einkommen vor Steuern, Abgaben und Transfers abgebildet. Auf der rechten Seite hingegen sehen wir den Umfang der Mittelschicht nach Maßgabe der Einkommen nach umverteilungspolitischen Eingriffen. Der Vergleich zeigt deutlich, dass der Umfang der Mittelschicht nach Umverteilung um etwa die Hälfte größer ist.

Abbildung 3

Entwicklung der Mittelschicht vor und nach staatlicher Umverteilung: Nettoäquivalenzeinkommen und Marktäquivalenzeinkommen im Vergleich. Es wurde eine Mittelschichtsdefinition mit Einkommensgrenzen zwischen 60% und 200% des Medianeinkommens zu Grunde gelegt.

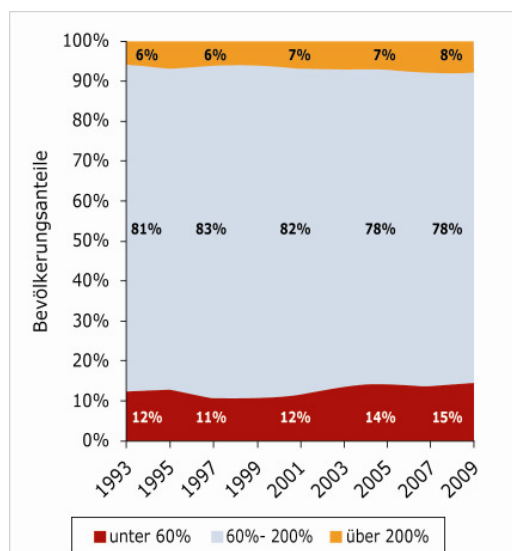
Quelle: Arndt (2012), Seite 41

Marktäquivalenzeinkommen (1993-2009)



Das Marktäquivalenzeinkommen ist das Markteinkommen der Haushalte - die Summe aus Kapital- und Erwerbseinkommen, privater Transfers und privater Renten - dividiert durch eine „Äquivalenzgröße“, die sich aus der Anzahl der Personen im Haushalt und deren Alter ergibt.

Nettoäquivalenzeinkommen (1993-2009)



Das Nettoäquivalenzeinkommen ist das Haushaltseinkommen nach Steuern, Abgaben und Transfers, dividiert durch eine „Äquivalenzgröße“, die sich aus der Anzahl der Personen im Haushalt und deren Alter ergibt.

Abbildung 3 zeigt zudem, dass durch die staatliche Umverteilung nicht nur der Umfang der Mittelschicht vergrößert wird.

Auch der Rückgang der Mittelschicht im Zeitraum 1993 bis 2009 ist nach Umverteilung geringer als vor Umverteilung (3 Prozentpunkte gegenüber 9 Prozentpunkten).

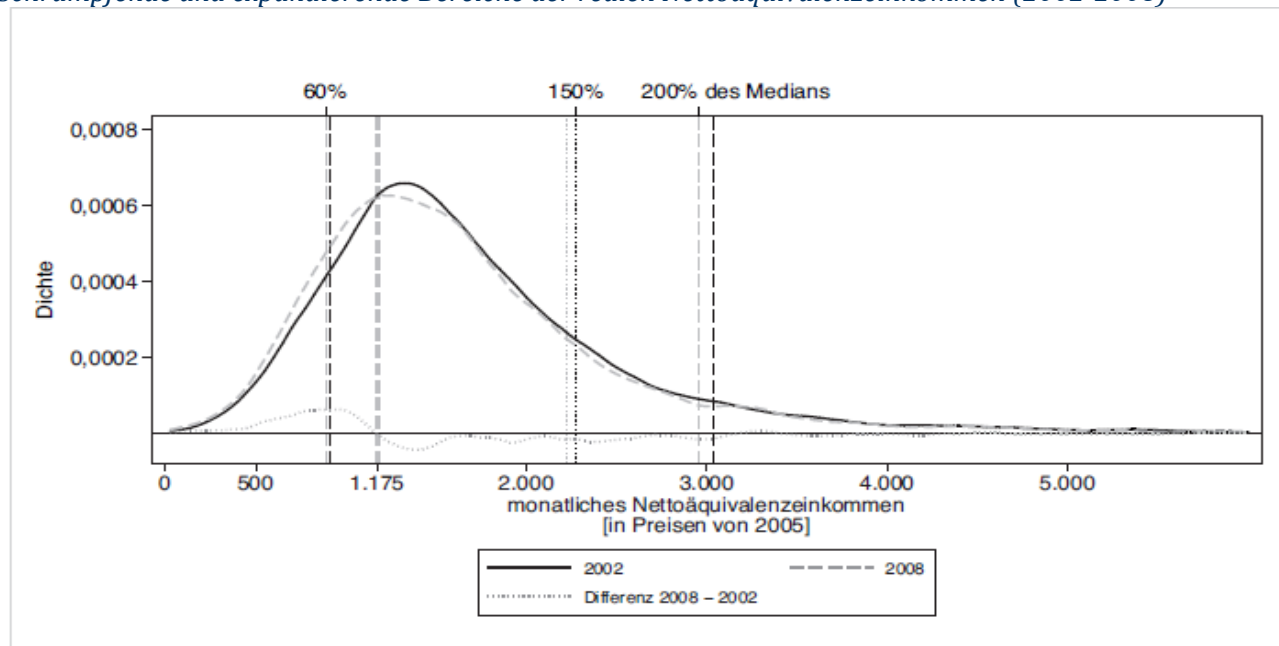
Der Vergleich zeigt ferner, dass die positive Wirkung des staatlichen Eingriffs insbesondere auf die unteren Bereiche der Mittelschicht Einfluss nimmt und die untere Schicht dadurch mehr als halbiert wird.

These 4: Die Mittelschicht ist im unteren Bereich „expandiert“. Im mittleren und oberen Bereich der Mittelschicht haben sich die Einkommen dagegen „ausgedünnt“.

Abbildung 4 vergleicht die Dichte der Einkommen der Jahre 2002 und 2008 und veranschaulicht die „Wanderung“ der Einkommen aus den mittleren Einkommensbereichen in die oberen und unteren Einkommensbereiche im untersuchten Beobachtungszeitraum.

Abbildung 4:

Schrumpfende und expandierende Bereiche der realen Nettoäquivalenzeinkommen (2002-2008)



Quelle: Arndt (2012), Seite 39

Die Ergebnisse zeigen eindeutig, dass die mittleren Einkommen in Deutschland nach wie vor am häufigsten vertreten sind, jedoch unterschiedliche Entwicklungen hinsichtlich ihrer Dichte aufweisen.

Die Einkommen unter einem Nettoäquivalenzeinkommen in Höhe von etwa 1.175 Euro sind zwischen 2002 und 2008 häufiger geworden. Die Mittelschicht ist somit in dem Bereich zwischen der unteren Grenze (60 Prozent des Medianeinkommens) und dem Einkommen in Höhe von etwa 1.175 Euro „expandiert“.

Im mittleren Bereich zwischen 1.175 Euro und 3.000 Euro hingegen sind die Einkommen im Jahr 2008 weniger dicht besetzt als noch im Vergleichsjahr 2002. In diesen Einkommensgruppen ist die Mittelschicht „geschrumpft“.

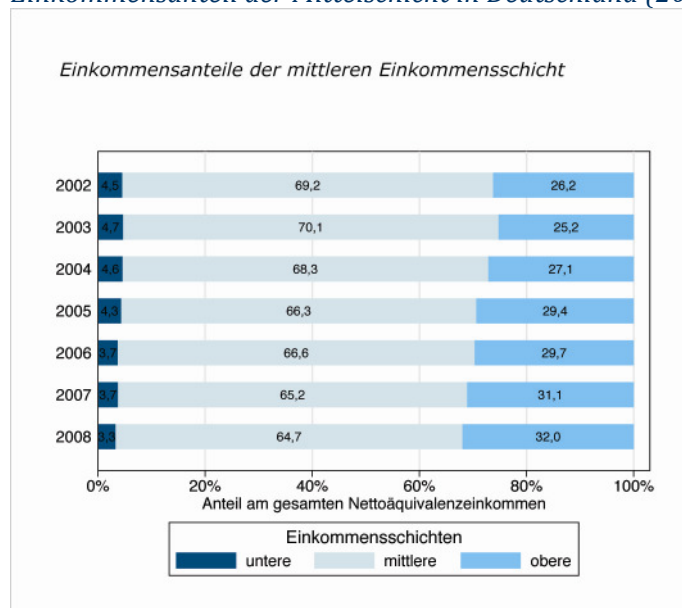
In den höheren Einkommensbereichen ab 3.000 Euro hat sich die Dichte der Einkommen tendenziell leicht erhöht.

These 5: Der Einkommensanteil der Mittelschicht ist geringer als ihr Bevölkerungsanteil.

In Abbildung 5 sind die Anteile der unteren, der mittleren und der oberen Einkommensschichten bei einer „breiten“ Mittelschichtsdefinition (die Personen mit einem Nettoäquivalenzeinkommen in Höhe von 60 Prozent bis 200 Prozent des Medianeinkommens) am gesamten Nettoäquivalenzeinkommen dargestellt.

Abbildung 5

Einkommensanteil der Mittelschicht in Deutschland (2002-2008)



Quelle: Arndt (2012), Seite 47

Der Einkommensanteil der Mittelschicht beträgt 2008 knapp 65 Prozent. Somit fällt der Einkommensanteil der Mittelschicht im Vergleich zu ihrem Bevölkerungsanteil (78 Prozent) deutlich geringer aus.

Ferner ist der Einkommensanteil der mittleren Einkommensschichten zwischen 2002 und 2008 von etwa 69 Prozent des gesamten Nettoäquivalenzeinkommens auf etwa 65 Prozent gesunken. Demnach beträgt der Rückgang des Einkommensanteils der Mittelschicht etwa 4 Prozentpunkte. Auch die Veränderung des Einkommensanteils der Mittelschicht ist damit größer als der Rückgang ihres Bevölkerungsanteils (3 Prozentpunkte).

Des Weiteren ist festzustellen, dass der Rückgang des Einkommensanteils der mittleren und unteren Einkommensschichten mit einem Anstieg des Einkommensanteils der Oberschicht einhergegangen ist.

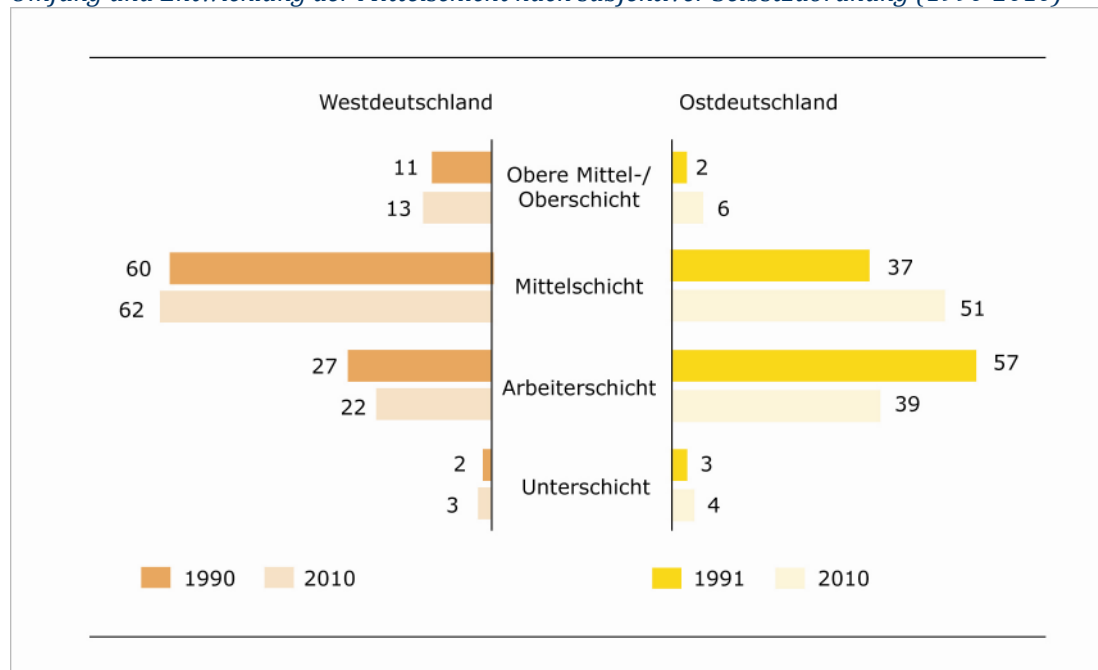
These 6: Eine Erosion der Mittelschicht nach Selbsteinschätzung der Menschen ist in den letzten zwanzig Jahren nicht festzustellen. Sowohl im Westen als auch im Osten fühlen sich immer mehr Menschen der Mittelschicht zugehörig.

Im Jahr 2010 ordneten sich in Westdeutschland (Ostdeutschland) etwa 62 Prozent (51 Prozent) der Menschen der Mittelschicht zu. Die Mittelschicht ist damit nach der Arbeiterschicht sowohl im Westen als auch im Osten die am häufigsten vertretene Schicht. In Ostdeutschland zählen sich aktuell wesentlich mehr Menschen zur Mittelschicht als unmittelbar nach der Wiedervereinigung. Ostdeutschland hat sich damit von einer „arbeiterschichtorientierten“ Gesellschaft zu einer „Mittelschichtgesellschaft“ gewandelt.

Die Ergebnisse in Abbildung 6 lassen eine Erosion der Mittelschicht nach Maßgabe der Selbsteinschätzung der Menschen nicht feststellen. Gerade unter Berücksichtigung des gesellschaftlichen Wandels in Ostdeutschland ist die Mittelschicht vielmehr messbar expandiert.

Abbildung 6

Umfang und Entwicklung der Mittelschicht nach subjektiver Selbstzuordnung (1990-2010)



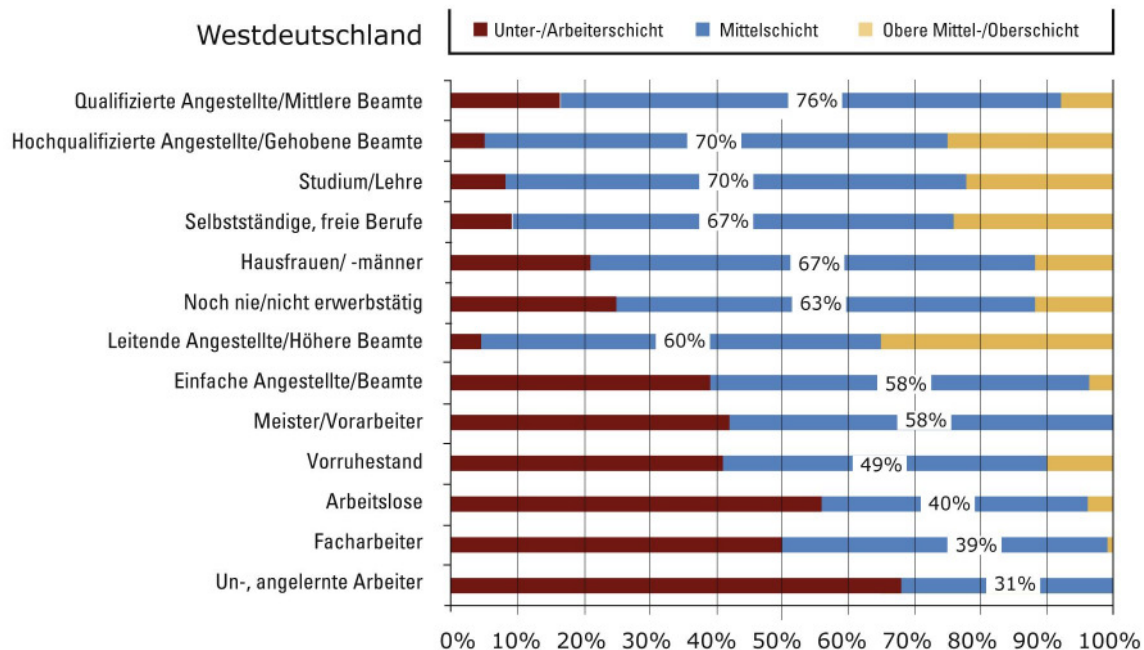
Quelle: Arndt (2012), Seite 63[‡]

Interessant ist zudem der Verweis auf eine Studie (siehe Arndt (2012), Seite 63), die einen Zusammenhang zwischen Schichtzugehörigkeit und Werten feststellt. Zusammenfassend gilt, dass Personen, die sich der Mittel- oder der oberen Mittel- und Oberschicht zuordnen, auch bei formal gleichem Einkommen und Bildungsabschluss ihre wirtschaftliche Lage besser bewerten als diejenigen, die sich mit der unteren und Arbeiterschicht identifizieren. Die Menschen, die sich mit der Mittelschicht identifizieren, sind zudem häufiger überzeugt, dass man in Deutschland sehr gut leben kann und dass sie einen gerechten Anteil am Wohlstand erhalten.

[‡] Originalquelle der Graphik: Habich, R. (2011) Sozialstruktur und soziale Lagen, in Datenreport (2011) Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Band I, Statistisches Bundesamt, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Zentrales Datenmanagement (Hrsg.). S.177

Abbildung 6a bezieht das Gesellschaftsbild der Menschen auf ihre jeweiligen sozialen Lagen und stellt den Anteil der Personen in Westdeutschland dar, die sich innerhalb der jeweiligen sozialen Lagen in eine der drei Schichten zuordnen. Die sozialen Lagen sind absteigend nach ihrem Mittelschichtsanteil geordnet.

Abbildung 6a
Subjektive Schichtzugehörigkeit nach sozialen Lagen (2010)



Quelle: Arndt (2012), Seite 64

Der Anteil der Menschen, die sich selbst der Mittelschicht zuordnen würden, ist demnach unter den qualifizierten Angestellten bzw. unter den mittleren Beamten mit 76 Prozent am höchsten. Aber auch in den Gruppen der Hochqualifizierten, der Studierenden, der Selbstständigen sowie der Hausfrauen bzw. Hausmänner ist der Anteil der Personen, die sich selbst zur Mittelschicht zählen, überdurchschnittlich groß. Deutlich wird, dass unter den Beamten aller Laufbahngruppen ein überdurchschnittlicher Bezug zur Mittelschicht besteht. Auffallend ist auch, dass ungelernte Personen den geringsten eigenen Bezug zur Mittelschicht haben. Weiterhin lässt sich feststellen, dass der Zusammenhang zwischen objektiven und subjektiven Faktoren relativ hoch ist.

Zusammenfassend gilt, dass eine Erosion der Mittelschicht auch nach Maßgabe der subjektiven Zuordnung in den letzten zwanzig Jahren nicht auszumachen ist. (siehe These 2)

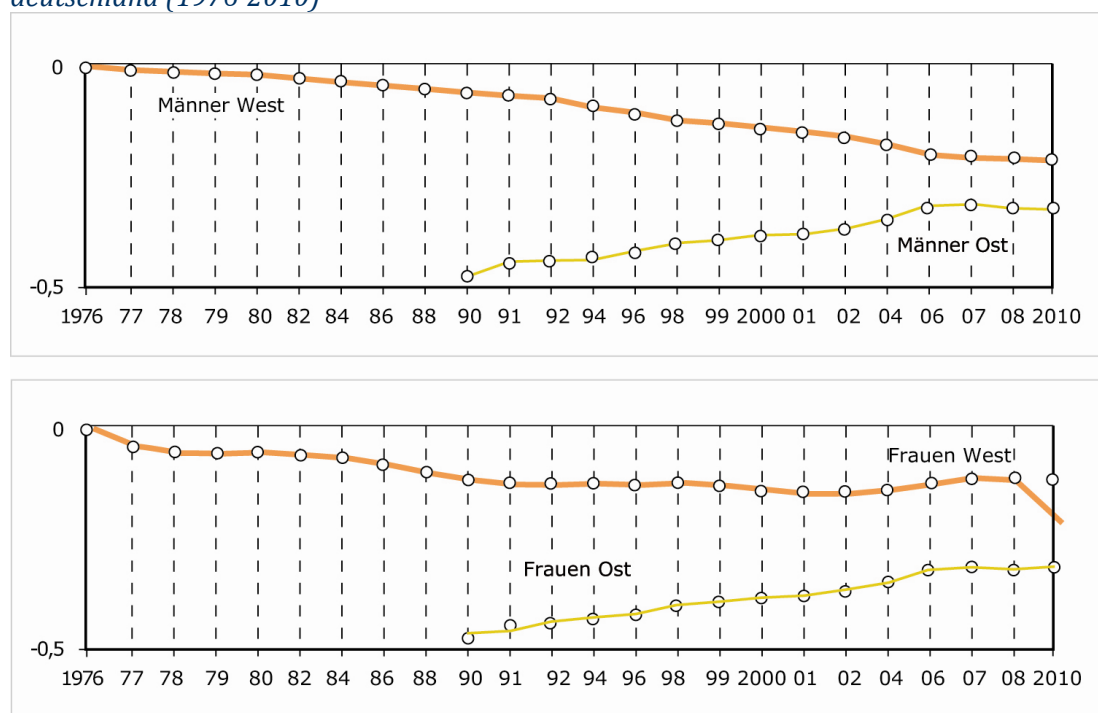
These 7: Der Zusammenhang zwischen der sozialen Lage der Eltern und der Kinder ist seit den 1970er Jahren leicht zurückgegangen, jedoch heute immer noch messbar.

Abbildung 7 stellt die Veränderung des Zusammenhangs zwischen sozialer Herkunft und eigener Position in West- und Ostdeutschland zwischen 1976 und 2010 für Männer (oberer Teil der Abbildung 7) und Frauen (unterer Teil der Abbildung 7) dar.

Abbildung 7 lässt die Tendenz erkennen, dass sich dieser Zusammenhang seit 1970 abgeschwächt hat. Die Durchlässigkeit der Schichten hat sich demnach leicht erhöht.

Abbildung 7

Entwicklung des Zusammenhangs zwischen sozialer Herkunft und eigene Position in West- und Ostdeutschland (1976-2010)



Quelle: Arndt (2012), Seite 71[§]

Die Ergebnisse zeigen dennoch, dass die Herkunft aus einer bestimmten sozialen Lage nach wie vor einen starken Einfluss auf die spätere Position von Männern und Frauen in Deutschland hat. Trotz der Betonung von Chancengleichheit im Bildungswesen und der Hervorhebung des Leistungsgedankens in der Berufswelt bleibt der Zusammenhang zwischen der sozialen Lage der Eltern und jener Lage der Kinder weiterhin bestehen.

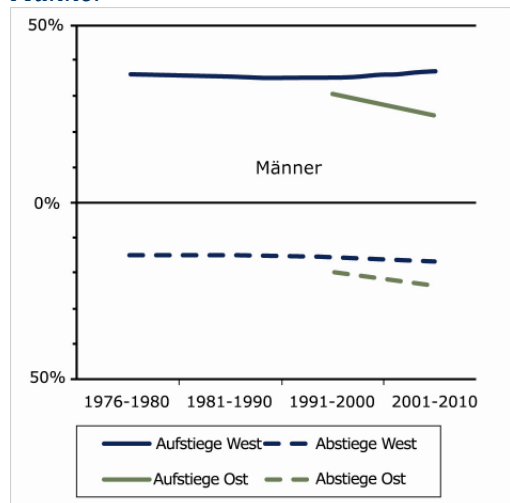
[§] Originalquelle der Graphik: Pollak, R. (2011) Soziale Mobilität, in: Destatis und WZB (Hrsg.) Datenreport 2011. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, Band I. Bonn, S. 187

Abbildung 7a stellt die Entwicklung der sozialen Auf- und Abstiege in den verschiedenen soziodemographischen Gruppen dar. Dabei werden Personen untersucht, die eine höhere oder niedrigere Position einnehmen „als ihre Väter“.

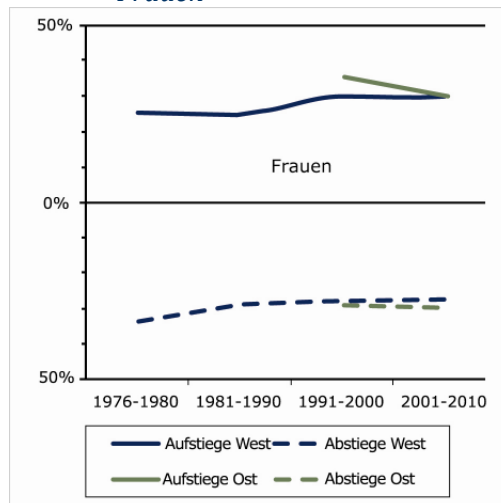
Abbildung 7a

Vertikale Auf- und Abstiege der sozialen Mobilität (1976-2010, (1976 = 0))

Männer



Frauen



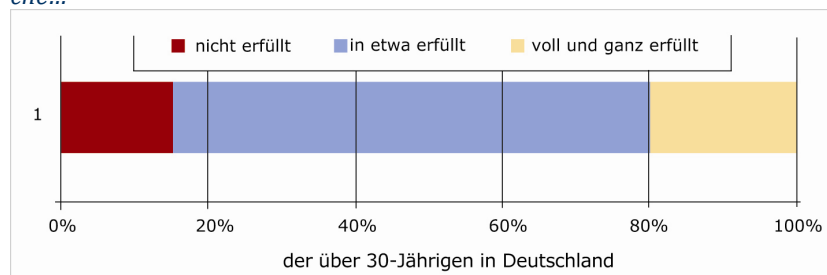
Quelle: Arndt (2012), Seite 70

Soziale Auf- und Abstiege finden statt, wenn Personen oder Haushalte in eine andere Schicht „wechseln“. Die Darstellung in Abbildung 7a zeigt, dass die Aufwärtsmobilität in Westdeutschland in den letzten 30 Jahren stets höher war als die Abwärtsmobilität und zudem zum Ende des Beobachtungszeitraums leicht zugenommen hat. Von der Graphik ist abzulesen, dass Männer in Westdeutschland häufiger auf- als absteigen. Die Aufstiege der Männer finden auch häufiger statt als jene der Frauen, wobei sich die Aufwärtsmobilität der Frauen in Westdeutschland deutlich verbessert hat. In Ostdeutschland dagegen ist für beide Gruppen ein Rückgang der Aufwärtsmobilität mit einem Anstieg der Abwärtsmobilität einhergegangen.

These 8: Mehr als vier Fünftel der Bevölkerung sehen im Jahr 2011 ihre subjektiven Ansprüche an ihre materiellen Lebensbedingungen als erfüllt oder in etwa erfüllt.

Für etwa 20 Prozent der Bevölkerung sind ihre subjektiven Ansprüche voll erfüllt, nur rund 15 Prozent sehen sie als nicht erfüllt.

Abbildung 8: Ökonomische Lebensbedingungen und subjektive Ansprüche (2011): „Wenn Sie heute Ihre materiellen Lebensbedingungen mit Ihren Ansprüchen vergleichen, zu welchem Ergebnis kommen Sie? Sind Ihre Ansprüche...“



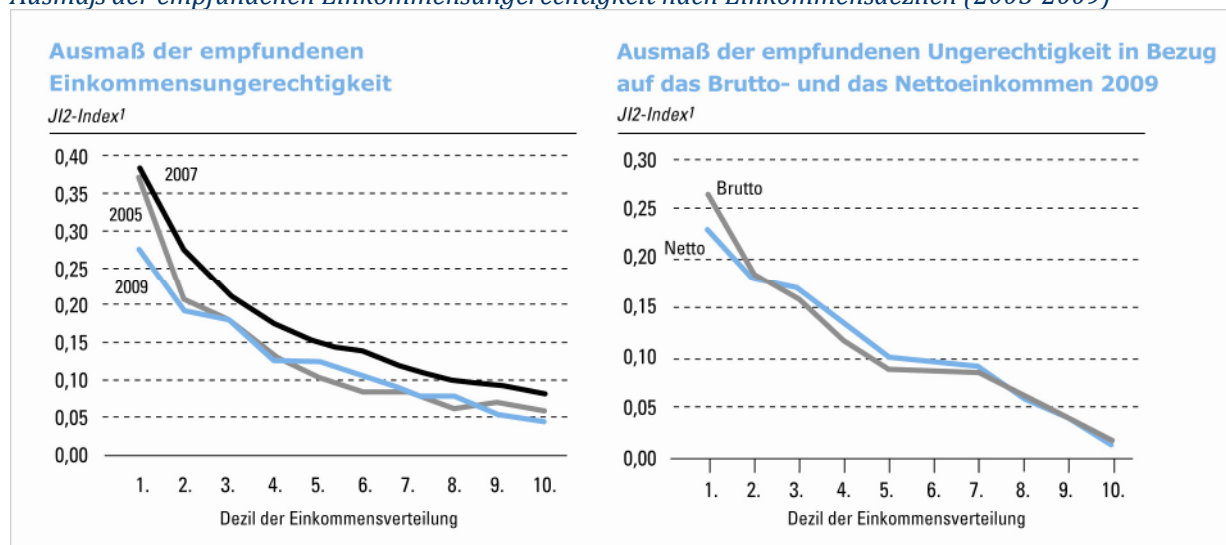
Quelle: Arndt (2012), Seite 74

These 9: Das Ausmaß der empfundenen Einkommensungerechtigkeit ist in der Mittelschicht nach der Umverteilung des Staates etwas höher als davor.

Abbildung 9 stellt die Zufriedenheit der Menschen mit ihrem Einkommen in Deutschland dar. Dargestellt ist das Ausmaß der empfundenen Einkommensungerechtigkeit in 10 gleich großen, nach aufsteigendem Einkommen geordneten Bevölkerungsgruppen. Je höher der Index der „empfundenen Einkommensungerechtigkeit“, desto höher ist die Unzufriedenheit der Menschen. Die Ergebnisse weisen sowohl Unterschiede der Zufriedenheitsempfindungen im Zeitverlauf (Abbildung 9 links) als auch Unterschiede in der Zufriedenheit zwischen dem Brutto- und dem Nettoeinkommen (Abbildung 9 rechts) auf.

Abbildung 9

Ausmaß der empfundenen Einkommensungerechtigkeit nach Einkommensdezilen (2005-2009)



Quelle: Arndt (2012), Seite 76**

Deutlich abzulesen ist, dass die empfundene Einkommensungerechtigkeit mit steigendem Einkommen zurückgeht. Der linke Teil der Abbildung 9 lässt auch den etwa überraschenden Schluss zu, dass die Unzufriedenheit in guten Konjunkturphasen wie im Jahr 2007 höher ist, als in dem durch eine relativ hohe Arbeitslosigkeit geprägten Jahr 2005.

Der rechte Teil der Abbildung 9 zeigt, dass die Hälfte der Einkommensbezieher zwischen dem dritten und siebten Einkommensdezil, und damit die mittleren Einkommensschichten, mit ihrem Nettoeinkommen weniger zufrieden sind als mit ihrem Bruttoeinkommen. Sowohl die Einkommensschwächsten 20% sowie die Einkommensstärksten 30% sind dagegen mit ihrem Einkommen nach Staatseingriff eher zufrieden. In der Mittelschicht hingegen ist die Unzufriedenheit nach umverteilungspolitischen Eingriffen etwas höher als davor.

Zur Erinnerung: These 3 hat gezeigt, dass der staatliche Eingriff eine vergrößernde Wirkung auf die Mittelschicht hat sowie das Schwinden ihres Bevölkerungsanteils bremst. So erscheint die implizite Unzufriedenheit der Mittelschicht an der sie eigentlich begünstigenden Umverteilung einerseits widersprüchlich. Doch andererseits verdeutlicht dieser Widerspruch die Notwendigkeit, bei der Verwendung von Umverteilungsinstrumenten auf ihre Wirkung nicht nur auf die unteren, sondern auch auf die mittleren Einkommensbereiche zu achten.

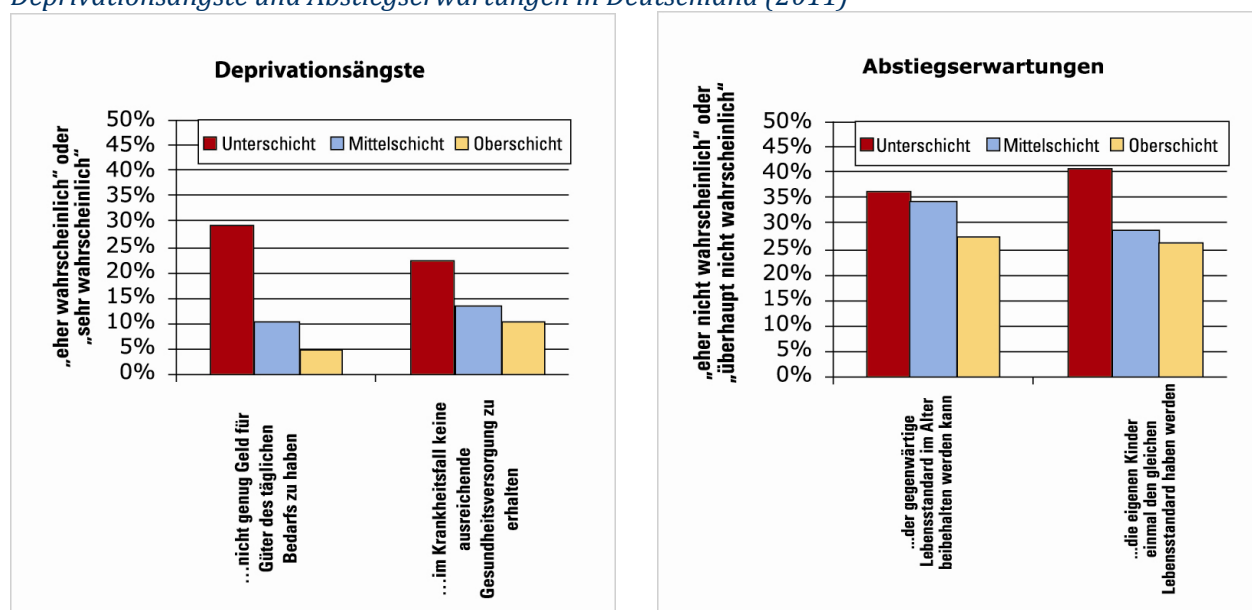
** Originalquelle der Graphik: Liebig, S., P. Valet und J. Schupp (2010): Wahrgenommene Einkommensgerechtigkeit konjunkturabhängig, in: *Wochenbericht des DIW Berlin* Nr. 27-28/2010, S. 13

These 10: Die Mittelschicht fühlt sich in Hinblick auf die fernerliegenden Zukunft stärker verunsichert als in der kurzen Frist.

Abbildung 10 stellt den Vergleich zwischen kurzfristigen Risikoeinschätzungen sowie langfristigen Abstiegsängsten in der unteren, mittleren und oberen Schicht dar. Während sich die Wahrnehmung kurzfristiger sozialer Risiken in den unteren Einkommensgruppen konzentriert und zudem mit steigender Schichtzugehörigkeit sukzessive abnimmt, erweist sich die Unsicherheit im Hinblick auf die fernerliegende Zukunft auch in der Mittelschicht als verbreitet. Dieses Ergebnis deutet auf eine Realitätswahrnehmung hin, die durch Zukunftsunsicherheit und Verlustängste gekennzeichnet ist.

Abbildung 10

Deprivationsängste und Abstiegs Erwartungen in Deutschland (2011)



Quelle: Arndt (2012), Seite 79

Zu den Ursachen für den Anstieg der Sorgen in der Mittelschicht existieren bislang lediglich Vermutungen. Wissenschaftliche Analysen (siehe Arndt (2012), Seite 79) weisen auf mögliche Ursachen in der gestiegenen Anforderung auf eine gute (Aus-)Bildung sowie in den zunehmenden Belastungen am Arbeitsplatz hin. Auch die Unzufriedenheit mit den Möglichkeiten, Familie und Beruf zu vereinbaren, könnte ein Grund für die verstärkten Ängste und Abstiegs Erwartungen der Menschen sein.

Festzuhalten ist aber auch, dass es sich hierbei um eine Momentaufnahme handelt, die auf Grundlage umfangreicherer Evidenz erst bestätigt werden sollte. Für Trendanalysen fehlt derzeit eine valide Vergleichsgrundlage in der Vergangenheit. Ob die Wahrnehmung der längerfristigen Abstiegsgefährdung um sich gegriffen hat, kann aus den vorliegenden Analysen nicht abgeleitet werden.